

Predigt zum 7. Sonntag nach Trinitatis, 31.07.2022

Das Evangelium steht aufgeschrieben im Evangelium nach Johannes 6, 1-15:

¹ Jesus ging auf die andere Seite des Galiläischen Meers, das auch See von Tiberias heißt. ² Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. ³ Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

⁴ Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.

⁵ Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

⁶ Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.

⁷ Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.

⁸ Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: ⁹ Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?

¹⁰ Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

¹¹ Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.

¹² Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

¹³ Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

¹⁴ Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

¹⁵ Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Liebe Gemeinde,

Hunger ist wieder ein Thema. Einige Zeit ging die Zahl der Hungernden in vielen Teilen der Welt zurück. Jetzt sind in Äthiopien, Madagaskar, dem Südsudan und dem Jemen Hunderttausende unmittelbar vom Hungertod bedroht. Erst führte die Corona-Pandemie zu wirtschaftlichen Verwerfungen. Dann verursachten Klima-Extreme

Dürren. Die Felder vertrockneten. Das Nutzvieh verdurstete. Der Krieg in der Ukraine verschärft heute die Situation. Millionen Tonnen Getreide können nicht ausgeführt werden. Transportwege sind versperrt, Felder liegen in der Kampfzone und können nicht bestellt werden. Die Demokratische Republik Kongo und Somalia haben vor-her fast all ihr Getreide aus der Ukraine bezogen. Jetzt tut Hilfe Not. In der Ferne und auch in der Nähe. Die Schlangen vor der Essensausgabe der Suppenküche sind doppelt so lang wie vor dem Ukraine-Krieg. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ ist das Motto der Suppenküche.

Kann die Geschichte von heute dazu einen An Schub geben? Kann sie helfen anspornen?

Als Jesus als Mensch unter Menschen wirkt, ist Hunger nichts Ungewöhnliches. Seine Zeitgenossen haben hungernde Bettler direkt vor Augen. Nur Wenige gibt es, die nicht Hunger am eigenen Leibe erlebt hätten. Der Boden ist nur in wenigen Gegenden fruchtbar. Größere Niederschläge fallen nur im Winter. Besondere Getreidesorten, gar Kunstdünger - damals eine Utopie. Zum Pflügen werden Ochsen vor einen Holzpflug gespannt; selbst die eiserne Pflugschar gibt es noch nicht, sie wird erst im Mittelalter erfunden.

Knappheit und Kargheit daher an allen Orten. Wir können aus den Gleichnissen von Jesus zwischen den Zeilen herauslesen: Fällt eine Münze zu Boden und versteckt sie sich in einer Ritze, so ist das ein Unglück. Mehl wird sorgsam verwahrt. Die erste Ernte im Jahr ist ein wahres Freudenfest. Denn es ist keineswegs selbstverständlich, dass Gerste und Weizen gesund heranreifen und von Unwetter und Heuschrecken verschont bleiben.

Im Galiläa unserer Predigtgeschichte liegt die Gerstenernte gerade einige Tage zurück. Frisches Gerstenbrot ist jetzt eine Köstlichkeit. Aber es eben nicht viel vorhanden.

5000 Männer, so heißt es, sind hinausgezogen zu Jesus. Die Frauen und Kinder nicht mitgezählt. Die Leute bekommen Hunger. Aber nur fünf Brote sind da. Das ist aussichtslos. Selbst wenn die Jünger das Brot in kleine Stücke brechen und sehr sparsam austeilen, wird es rasch verbraucht sein. Aber Jesus fängt gar nicht erst an, durchzurechnen und den Mangel zu verwalten. Er schlägt einen ganz anderen Weg ein: Er nimmt die fünf Brote, betet darüber, teilt großzügig aus, und alle werden satt.

Ich stelle mir die Bemerkungen der Jünger vor, als er mit dem Austeilen beginnt: „Das kannst du doch nicht machen. Behalte wenigstens etwas für uns zurück“, murren die Hungrigen.

Namentlich erwähnt werden Philippus und Andreas. Sie sind geradezu Prototypen menschlicher Bedenken träger. In Philippus erkennen wir den Experten der Kosten-Nutzen-Berechnung. Er überschlägt, dass mehr als 200 Silbergroschen nötig sind, um die Menge zu versorgen. Das sind 200 Denare in der gängigen Währung der damaligen Zeit. Das entspricht acht Monatslöhnen.

Andreas steht hingegen für die Menschen guten Willens, die aber angesichts der Realität rasch resignieren. Es ist ja ein bisschen da – aber für so viele?

Wir hören die Verstandesmenschen unter seinen Jüngern: „Mit den fünf Broten kannst du doch sowieso nichts ausrichten. Da brauchst du nicht erst anzufangen.“

Und die Pessimisten wettern: „Du weckst nur falsche Hoffnungen. Wenn dir nach den ersten 50 das Brot ausgeht, meckern die, die nichts mehr bekommen. Das gibt nur Neid und Streit.“

So halten die Jünger mit ihren „vernünftigen“ Argumenten dagegen: „Das geht nicht. Das hat noch nie geklappt. Das braucht man gar nicht erst zu versuchen.“

Doch Jesus setzt er sich gegen die zwölf durch. Und die Geschichte gibt ihm Recht.

Das hoffnungslos Wenige, das da ist, wird eingesetzt und verteilt. Und in dem gleichen Moment wächst das Wenige so sehr, dass es allen Hunger stillt. Ein Wunder, das in Jesus seinen Anfang hat, aber in den teilenden Händen der vielen geschieht. Und auch, wenn es stimmt, wie einige Ausleger vermuten, dass die Menschen versteckte Rationen dabei haben und nun eben zu teilen beginnen, so bleibt es doch ein Wunder: Denn die Bereitschaft zu teilen war vorher eben nicht da! Oder höchstens da bei dem einen Jungen, bezeichnenderweise also einem Kind, das seine Brote und Fische den Jüngern selbstlos zur Verfügung stellt.

In unserem Kindergarten kann man das tatsächlich hin und wieder feststellen, wenn es um das Teilen geht: manche überlegen gar nicht lange, sondern geben ihren Teil spontan weiter. Ob es ein Spielzeug zum Spielen ist oder ein Keks zum Essen.

Doch nicht nur im Kindergarten, auch bei sportlichen Veranstaltungen können wir Spannendes beobachten: Einige sind forsch und gehen gleich mit aller Kraft an die Aufgabe. Andere zögern. Manche haben sogar Angst, sich zu blamieren.

Vielen fehlt auch das Zutrauen zu den anderen im Team, die ja mitbeteiligt sind an Erfolg oder Misserfolg. Hin und wieder gelingt es, die Zögernden zu motivieren. Bei manchen Veranstaltungen erweist sich das Publikum wie ein zusätzlicher Mann im Team. Die gelbe Wand in Dortmund ist dafür berühmt-berüchtigt.

Ob beim Fußball oder Handball: Ist die Angst erst einmal überwunden, fangen auch schwächere Mitspieler schnell Feuer und sind mit Eifer dabei! Auf einmal entwickeln sie eine Energie, von der sie vorher nichts geahnt haben.

Das hat mit Gruppendynamik zu tun – aber auch mit einem Begriff, der immer auch eine religiöse Bedeutung hat: Vertrauen! Ohne Vertrauen geht es nicht. Ohne Vertrauen macht keiner den ersten Schritt. Ohne Vertrauen keine Gemeinschaft.

„Vertrauen“ ist auch das Schlüsselwort für die Auslegung unserer Geschichte. Sobald wir nur einen Funken Vertrauen in eine Sache stecken, stellen wir fest, dass es dann doch irgendwie klappt. Manchmal gar nicht so schlecht.

Und so ist da auch mit unserer Einsatzbereitschaft. Sie wächst, indem wir etwas tun. Wer sich für andere einsetzt, gewinnt viel für sich selbst zurück. Wer teilt, wird nie mit leeren Händen dastehen.

Jesus, dieser Mann des grenzenlosen Vertrauens in Gott, er fängt an, das knappe Brot großzügig zu verschenken. Und je mehr er verteilt, desto mehr wächst hinzu. Völlig überraschend wird aus Knappheit und Hunger Freude und Fülle.

Wir Heutigen schauen oft wie die Jünger auf den Mangel und legen dann resigniert die Hände in den Schoß. Wir reden viel übers Geld, manchmal mehr vom Geld als von allem anderen.

Jesus aber sagt: „Ich habe mit wenig angefangen. Ich hatte gerade einmal fünf Brote und zwei Fische. Ihr sagt, ohne Geld können wir nichts machen; ich aber sage euch: Ohne Vertrauen könnt ihr nichts tun; traut Gott ruhig etwas zu, und dann euch selbst, wenn Gott durch eure Hände wirken wird!“

Jesus würde uns also etwas zutrauen! Er sähe in jedem von uns besondere Gaben und Begabungen. Da ist vieles, was wachsen kann: Umsicht, Geduld, Freude, Ausdauer. Vieles, was wachsen kann wie Muskeln, die ja auch nur dann wachsen, wenn ich sie gebrauche und nicht schone.

Ich stelle mir Christen vor, die - statt über begrenzte Möglichkeiten zu lamentieren - , einfach anfangen, weil sie ihrer Sache Gott anvertrauen. Ich stelle mir Christen vor, die sich wieder so zu beten getrauen wie Jesus: „Gott, hier stehe ich mit meinen Aufgaben - gib du mir die Kraft, die ich brauche. Wie du damals Menschen begeistert hast, so lass uns auch heute auf dich bauen.“

In unserer Zeit herrschen große Sorge um die Zukunft, Unsicherheit und geradezu eine Fixiertheit auf die materiellen Ressourcen. Ich vermisse das andere, das gerade von Christenmenschen kommen müsste: dass nicht in erster Linie nach Geld und Vermögen gefragt wird, sondern nach der Kraft, die uns von Gott zuwächst, nach dem Glauben, der die lähmende Angst vor der Zukunft bezwingt.

Dass von fünf Broten und zwei Fischen 5000 Mann satt werden, dass ist - so wie es geschehen ist - einmalig. Und doch: Wunder geschehen immer wieder! Wenn wir uns auf Gott verlassen und unser Grübeln und Rechnen zurückstellen, werden wir merken, dass manches möglich ist, was wir vorher nie für möglich gehalten haben.

Wir werden Schritte miteinander gehen, jung und alt, reich und arm, farbig und hellhäutig. Wir werden füreinander beten und merken, wie gut uns das tut. Und wir werden erkennen, dass es für Christenmenschen etwas gibt, was viel wichtiger ist als geldlicher Reichtum. Nämlich Reichtum an Gottes gutem Geist. Reichtum an Gottes Gaben. Reichtum an menschlicher Wärme.

Geiz und Missgunst sind unchristlich. Denn sie verhindern die Wunder, die Gott gerne auch in unserer Zeit tun möchte. Vertrauen ist das, was wir brauchen. Denn Vertrauen wirkt Wunder. Amen.